

Zwei verschwundene Bauten aus Alt-Brugg

Autor(en): **Tobler, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **56 (1946)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei verschwundene Bauten aus Alt-Brugg



Brunnenmühle-Schopf

(Nach einer Lithographie von Emil Anner)

Wer kennt diesen einfachen Schopf am Berghang, von dem heute nur noch einige Mauerreste an den einst malerischen Bau erinnern?

Er gehört zur Brunnenmühle, deren einfache, klare Baugruppe es verdient, vor Verunstaltung, z. B. durch Nachbarbauten bewahrt zu bleiben (auch eine Aufgabe des zukünftigen Bebauungsplanes). Mit meisterlicher Hand hat Emil Anner seine frühere Gestalt festgehalten, wofür wir ihm heute noch dankbar sein müssen; denn im Jahre 1938 mußte das Bauwerk dem Verkehr (Verbreiterung der Wasserstraße) weichen und verschwand sang- und klanglos als lästiges Hindernis. Seine Überreste liegen heute noch am Wegrand, halb zugedeckt. Wir sollten uns wenigstens die Mühe nehmen, sie den veränderten Verhältnissen einzuordnen oder einen neuen Aufbau über dem gewölbten Kellergeschoß errichten.



Das Debrunnergüetli
(Zeichnung von Werner Tobler)

In der Vorstadt, wenig außerhalb der letzten Altstadt Häuser Richtung Lauffohr, hat sich eine Bürgerfamilie aus der Stadt ein Sommerhäuschen gebaut. Es mag dies ungefähr im ersten Viertel des letzten Jahrhunderts gewesen sein. Im Gegensatz zur düstern Stadtwohnung trägt es ein heiteres Wesen zur Schau und diente offenbar häufig der frohen Geselligkeit. Das große Umgelände ist mit einer hohen Mauer eingefasst, der ansteigende Garten in drei Terrassen unterteilt; auf der obersten hält das Häuschen fröhlich Ausschau auf Garten, Aare und Altstadt. In der Achse der Anlage und seitlich unter den Bäumen liegen runde Becken von Zierbrunnen, deren Wasserspiele dieses Idyll aus der Biedermeierzeit vervollständigen.

Bis im Sommer 1945 stand dieses Häuschen in seiner vornehmen Schlichtheit, in unseren Tagen genannt das Debrunnergüetli, so bescheiden, daß sein Verschwinden fast übersehen worden wäre. Auch die Terrassen werden bald nicht mehr sein, und das Grundstück erleidet das gleiche Schicksal wie viele andere große Anlagen aus früheren Zeiten: Es wird aufgeteilt, zerstückelt.

Werner Tobler